



EHELICHE
LIEBE

*Aus dem Tagebuch einer
jungen Frau*

Von

GERDA VAN DONGEN

8. August.

HEUTE hat er sich zum ersten Male seit langer Zeit wieder einmal mit mir unterhalten, und nicht nur mit mir gesprochen, wie man eben mit einer Hausgenossin spricht, an deren Anwesenheit man gewöhnt ist. Er hat die verhaßte Zeitung mit seinen ewigen Börsennachrichten sinken lassen und hat mich wieder einmal — angesehen!

Henri — —

Siehst du Gaby ter Huis auch so an? Ach, ich mag den Gedanken nicht ausdenken. Natürlich siehst du sie an, und in deinen Augen liegt dann wohl noch etwas ganz anderes — Henri!

Ich betrachte mich im Spiegel. Hinter mir steht die große, schlanke Gestalt von Gaby ter Huis. Ihr blondes Haar fällt duftig über ihre Schläfen, ihre schweren Augenlider beschatten mit ihren langen Wimpern ihre großen, etwas müden Augen. Ich sehe mich selbst — klein, etwas mager — nein, ich will mir nichts vormachen. Mein schwarzes, glattes Haar wird nie blond sein und nie duftig aussehen, und an meinen Wimpern kann ich ziehen und zupfen, soviel ich will, sie wollen nicht so seidig, so melancholisch werden wie die von Gaby. Es nützt alles nichts, ich bin eben häßlich.

Als ich Henri mein Jawort gab, erschien mir das Leben wie ein Roman: Zum Schluß heiratete der Held die Heldin und alles war gut. Heute weiß ich, daß alle diese Romane nur das erste, und noch dazu das uninteressanteste Kapitel des Lebens behandeln. Ich kann es verstehen, Henri, daß die mondäne Gaby dich mehr reizen mußte als das unreife Gäschen, das du vor drei Jahren geheiratet hast.

Aber du weißt noch nicht, daß ich inzwischen eine Frau geworden bin, du hast das übersehen, weil du dich zu wenig mit meiner Entwicklung beschäftigt hast.

Henri, ich werde sie zerreißen, die ter Huis!

Ich muß ganz, ganz ruhig sein. In meinem Zimmer kann ich tun, was ich will, auch eine Vase an der Wand zerschmettern, wie neulich. Aber vor Henri darf ich mich